Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 21 (1964)

Heft: 2

Artikel: Und am Sonntag?

Autor: Heldland, Hans W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-990732

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Glocke gibt nicht auf . . .

Von Jürgen Isberg, Köln

Olympische Spiele der Neuzeit

Eine faszinierende Idee des französischen Diplomaten de Coubertin, gemischt aus Hellas-Romantik und dem Vorsatz, dem modernen Sport einen Bezugspunkt jenseits der Tore, Meter und Sekunden zu geben. So unlösbar die Aufgabe scheinen musste, so schnell fiel das Erreichte einem grösseren Versucher anheim: der Politik. 1936 in Berlin, beim Fest der Feste, begann die Kugel wieder bergab zu rollen. Heute, inmitten einer vielgeteilten Welt, zeichnet der russische Cheftrainer der Leichtathleten eiskalt beim Überrechnen der Siegerpunkte die Erfolgskurve der sozialistischen Länder vor. Helsinki 1952: 24,8 Prozent. Melbourne 1956: 29,1 Prozent. Rom 1960: 40,7 Prozent. Planziel für Tokio: über 50 Prozent.

Noch klammern sich die jungen Völker an ihre Fahnen und Hymnen, vergiessen die Sieger-Tränen. Aber auf den Hollerithbändern der Chefideologen sind sie alle nur Löcher, deren Addition den unaufhaltsamen Vormarsch einer neuen, besseren Welt beweisen soll. Traditionsbewusste Nationen wie Frankreich, hoffnungslos zurückgefallen im Medaillenrennen der Weltmächte, statuieren Sportministerien, verkünden olympische Vierjahrespläne, pumpen Steuergelder in die Bizeps der Nation. Denn die Olympische Glocke ruft alle vier Jahre die Jugend der Welt. Zum Ruhme wessen? Zum Ruhme Frankreichs? Des Sozialismus? Des Menschenvermögens?

Ruft sie wirklich die Jugend der Welt?

Der Weltrekord im Hochsprung liegt bei 2,28 Metern; Erhebungen bei der Bundeswehr haben ergeben, dass unsere jungen Soldaten zum grössten Teil weder einen einzigen Klimmzug schaffen noch über eine niedrige Hecke springen können. Von 94 603 Gemusterten hatten 22,3 Prozent Haltungsschäden, 24,2 Prozent litten an Herz- und Kreislauferkrankungen, 25,2 Prozent an Nervenstörungen. Die Jugend der Welt leidet an vegetativer Dystonie. Die Olympische Glocke ruft sie nur vor den Fernsehschirm, während eine hauchdünne Elite der alten Sehnsucht des citius, altius, fortius nachjagt.

Deutschlands Olympiaaussichten für 1964 sind, nehmen wir alles in allem, recht gut. Warum sollten wir 1964 nicht noch einmal beweisen können, dass wir zu den sportlichsten Nationen der Welt gehören — jedenfalls, was die Elite betrifft? Doch 80 Prozent der deutschen Jugend sind berufstätig. In westdeutschen Berufsschulen gibt es keine Turnstunde. Nur 29 Prozent Metallarbeiterjugend, 20 Prozent der Ungelernten, 10 Prozent der Schneiderinnen, 9,1 Prozent der Büroangestellten, 4,9 Prozent der Verkäufer treiben überhaupt Sport. Unter den Hausangestellten keine einzige. Die Jugend antwortet nicht.

Aber die Jugend der Welt?

John F. Kennedy hatte sich 1963 darüber beklagt, dass die amerikanische Jugend verweichliche; General de Gaulle hat den jungen Franzosen ins Gewissen geredet, sie sollten die Schande nicht auf sich sitzen lassen, dass die grande nation in Rom nicht eine einzige Gold- oder Silbermedaille gewinnen konnte. Die Japaner stellten in Rom vier Olympiasieger; in Tokio wollen sie 25 Erste bejubeln. Und die sozialistischen Länder brauchen für den «Triumph des Sozialismus» mehr als 50 Prozent aller ersten Plätze in der Leichtathletik. Quo vadis Olympia?

Jeder kocht auf dem olympischen Feuer sein eigenes kleines Süppchen mit den Zutaten Nationalismus oder Internationalismus, je nach Geschmack. Aber die Jugend der Welt antwortet nicht. Sie sitzt vor den Fernsehgeräten und bewundert glühend den Marathonläufer, der nach 42 Kilometer Leiden in das Olympiator einläuft. Aber sie rafft sich nicht einmal auf zum Klimmzug, den jeder Olympiasieger einmal getan hat. Sie bleibt sitzen . . . Der alte Traum, dass Eliten auf Massen wirken könnten, ist nicht auszurotten. Aber der Funke von der Bewunderung zum Sich-Aufraffen will nicht mehr überspringen.

Nur die Glocke gibt nicht auf . . .

. . . und am Sonntag?

Prof. Dr. Hans W. Heidland

Wie steht es eigentlich am Sonntag zur Zeit des Gottesdienstes mit dem Sport? — Die Sportvereine sehen sich mit dieser Frage meist vor die schwierige Wahl gestellt, wem sie den Vorrang einräumen sollen: ihrem Terminkalender, der jede Stunde des Sonntags ausgenutzt haben will, oder aber der Toleranz gegenüber einigen Mitgliedern, die — so denkt man — an einer alten Sitte festhalten möchten. Allein, mit dieser Wahl bleibt man an der Oberfläche der Frage hängen. Zwischen Gottesdienst und Sport besteht kein Entweder — Oder, sondern ein tiefer Zusammenhang, dessen Kenntnis erst deutlich macht, dass jeder Sport ohne diese Beziehung seine echten Wesensmerkmale verliert

Die alten Griechen, gewissermassen die Erfinder des Sports, haben das wohl gewusst. Sie nannten das Stadion von Olympia einen heiligen Bezirk. Innerhalb dieses Bereichs hatten alle politischen und persönlichen Streitigkeiten zu unterbleiben. Was die Griechen damit taten, war eine Ahnung dessen, was uns durch die Bibel mit voller Deutlichkeit gezeigt wird. Die Bibel öffnet uns dafür die Augen, dass es so etwas wie diesen heiligen Bezirk tatsächlich gibt. Wenn es im dritten Gebot heisst, dass wir am siebten Tage der Woche keine Arbeit tun sollen, so bedeutet das nicht, dass wir an diesem Tage nur am Gottesdienst teilnehmen. Am Feiertag sollen wir «feiern», und ich feiere nicht, indem ich nichts tue und vor mich hindöse. Feiern ist sehr wohl ein Tun, aber ein anderes, als das alltägliche. Im Alltag steht die Pflicht über mir. Ich bin umgeben von dem Ernst des Lebens, ich m u s s.

Am Feiertag jedoch darf ich etwas tun, das meinen werktäglichen Aufgaben abgewandt ist. Zunächst und in der Hauptsache darf ich mich Gott zuwenden, auf sein Wort hören, sein Sakrament empfangen, sein Reich im Glauben betreten. Aber ich darf auch fröhlich sein, wie es im alten Testament dem Volk an den Festtagen immer nahegelegt wird; ich darf feiern, wie Jesus die Hochzeit zu Kana mitfeierte; ich darf spielen. Spielen heisst, genau genommen, etwas tun, das ausserhalb des Ernstes liegt, das jenseits der Pflichten steht, das frei ist von den Sorgen, die das Leben sonst belasten.
Das Spiel hat mit dem Gottesdienst gemeinsam, dass es in einer ganz bestimmten Weise der Welt abgewandt ist. So seltsam es zunächst auch klingen mag, das Spiel ist mit dem Gottesdienst verwandt. Es lebt in einem Raum, dessen Mitte der Gottesdienst ist. — Sport ist das Spiel der Spiele. Rechter Sport lebt dort, wo gleichzeitig der Körper seine Kunst, die Seele ihre Stärke und der Geist seinen Scharfsinn bewährt, und das im Spiel, in der Freiheit vom Alltag.
Nun versteht man erst, in welcher Gefahr sich der Sport heute befindet. Er ist drauf und dran, seine Freiheit zu verlieren. Er ist versucht, vom Spiel in den Ernst zu verfallen. Die Interessen und Machtgruppen, die den Alltag beherrschen, insbesondere die Politik und die Wirtschaft, sind dabei, in die Bannmeile einzubrechen. Und man versteht auch, warum dieser Einbruch heute erfolgt. Er erfolgt, weil der Raum des Spieles seine Mitte, den Gottesdienst, zu verlieren droht. Es entsteht in seiner Mitte eine Leere, und diese Leere übt, wie jedes Vakuum, eine Saugwirkung aus. Die Kräfte von jenseits der Bannmeile werden geradezu herbeigerufen und angezogen. Weil unser modernes Leben die Beziehungen zum Gottesdienst verloren hat, kann auch der Sport nicht mehr seinen Charakter als Spiel, seine Freiheit behaupten.
Nur wo der Gottesdienst die Mitte des Lebens ist, entsteht die Luft, in der das Spiel und der Sport atmen können.

Keine Gefälligkeits-Atteste mehr

Prof. Dr. E. J. Klaus, Münster

Man sollte mehr Schulsport verordnen! Durch zahlreiche Untersuchungen ist der Wert systematischer Leibesübungen und regelmässigen sportlichen Trainings für Wachstum, Entwicklung und Ausprägung guter Anpassungserscheinungen im Sinne einer Ökonomisierung vieler Organfunktionen — insbesondere von Herz und Kreislauf, Atmung und Stoffwechsel — nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei den Jugendlichen längst nachgewiesen. Anderseits wurde durch zahlreiche Erhebungen in den verschiedenen Ländern als Ausdruck zunehmender Bewegungsarmut und unphysiologischer Reize — wozu auch ein ausgedehnter und lang dauernder Schicht-Unterricht zählt — eine erschreckende Zunahme von Gesundheitsstörungen bei unserer von einem eindrucksvollen Entwicklungswandel gezeichneten Jugend festgestellt.
Vor fast 10 Jahren hatte die Deutsche Orthopädische Gesellschaft bereits zu den Haltungsschäden festgestellt, dass dieses schwierige Problem bei den Jugendlichen gelöst wäre, wenn man ihnen täglich in frischer Luft und in organischer Verbindung mit dem Unterricht ausreichende Möglichkeit zur körperlichen Betätigung bieten würde. Statt verstärkter Leibeserziehung musste aber nicht nur eine starke Einschränkung in Kauf genommen, sondern darüber hinaus auch noch eine hohe Anzahl vorschnell ausgesprochener Schulsport-Befreiung registriert werden. Das Barometer der Schulturnbefreiung kletterte von den üblichen 2 Prozent Durchschnitt wegen organischer Dauerschäden aus Unkenntnis, Bequemlichkeit oder gar Gefälligkeit in Oberschulklassen auf 30 Prozent der Schüler. Nur langsam konnten solche Fehlleistungen durch die Sportärzte dank der sich mehrenden ärztlichen Verbündeten, der Mithilfe der Pädagogen und des wachsenden Verständnisses bei den Eltern überwunden werden.
Gerade an diesem Punkt zeigte es sich, dass eine sportbiologische Ausbildung der Leibeserzieher von allerhöchstem Wert ist. Sie befindet sich in einem Notstand. Am günstigsten liegen die Verhältnisse noch in der Ausbildung der Sportlehrer an Höheren Schulen, wo durch eine im Laufe der Jahrzehnte entwickelte Tradition und laufend verbesserte Lehrmittelausstattung eine sichtbare Niveau-Anhebung erreicht wurde. Besonders die Arbeitsgemeinschaft der Hochschul-Sportärzte hat sich auf ihren regelmässigen Tagungen bemüht, den in früheren Jahren an den Universitäten noch recht unterschiedlichen Leistungsstand auf diesem Gebiete auszugleichen und anzuheben. Leider drohen die steigenden Studentenzahlen auch in der Sportlehrer-Ausbildung den bisher erzielten Ausbildungsstand zu beeinträchtigen, da die Frequenz in den biologischen Seminaren und Praktika nunmehr einen Grad erreicht hat, der den gewünschten Erfolg in Frage stellt, wenn nicht bald wirksame personelle Hilfe durch entsprechende Nachwuchsförderung geboten wird.
Noch völlig ungenügend ist demgegenüber die dringend notwendige sportbiologische Ausbildung der Lehrer an den Grundschulen, also im Rahmen der Ausbildung an den Pädagogischen Hochschulen. In dieser Ausbildung konnten bisher Sportärzte nur in geringem Umfang haupt- oder nebenamtlich die sportbiologische Ausbildung übernehmen. An den Berufsschulen, an denen die Leibeserziehung überhaupt erst Wurzeln zu fassen versucht, werden auf freiwilliger Basis Lehrer, die bereit sind, Leibeserziehung zu geben, in Kurzlehrgängen in die biologischen Probleme der Leibeserziehung eingeführt. Insgesamt ist zur sportärztlichen Lehre im Rahmen der Ausbildung der Leibeserzieher der verschiedenen Schulgattungen festzustellen, dass sie viel intensiver gestaltet werden muss, wenn die biologisch gesteckten Ziele in Vorbeugung und wirksamer Bekämpfung von Zivilisationsschäden im Jugendalter durch vermehrte Leibesübung erreicht werden sollen.

Wir geben als Ärzte, als Wissenschaftler
nichts auf die blossen Schaustellungen
in der Dunstatmosphäre.
Selber hinausgehen in die frische Luft,
den Körper dort ausarbeiten lassen
in der natürlichen Sonne
mitmachen
darauf kommt es an.

Prof. Dr. med. August Bier